

DEUTSCHLANDFUNK

Redaktion Hintergrund Kultur / Hörspiel

Redaktion: Ulrike Bajohr

Feature

"Die Sprache hat mich wiedergeboren"

Der Weg des Schriftstellers Hanns-Josef Ortheil aus dem Schweigen

Von Burkhard Reinartz

Produktion. DLF 2015

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** ||

- unkorrigiertes Exemplar -

Sendung: Freitag, 29. Mai 2015, 20.10 - 21.00 Uhr

Musik 1: John Cage: In a landscape

Zitator 2:

Manchmal denke ich, das Schweigen ist mir eingeboren, weil ich durch meinen Vater auch ein Westerwälder bin. Man sitzt zusammen und schweigt, man schaut starr irgendwo hin, aus dem Fenster auf einen Fleck, es ist das charakteristische Grübeln der Bauern, eine Art Meditieren, ein Geltenlassen der Stille.

Ich habe eine große Nähe zur Stille, deshalb gefällt mir auch Musik, die aus der Stille kommt und in sie mündet, Musik von Schubert, Webern, Cage. Auch das Schreiben kommt aus der Stille, und an seinem Anfang ist das ungeordnete Murmeln, das sich allmählich, wie ein lauter werdendes Rauschen von der Stille abhebt.

Zitator 1

Ich wusste, dass meiner Mutter früher einmal etwas Schlimmes zugestoßen war. Ich kannte keine Details und hörte auch niemand von dieser Vergangenheit sprechen, obwohl sie doch ununterbrochen gegenwärtig war. Gegenwärtig war sie in Mutters Stummsein.

Natürlich wäre es am einfachsten gewesen, jemanden danach zu fragen, das war aber nicht möglich, weil ich ja selber kein Wort sprach, sondern stumm war wie meine Mutter. Mutter und ich, wir bildeten damals ein vollkommen stummes Paar, das so fest zusammenhielt wie es nur ging.

Zitator 2:

Das Leben dieses Geheimbundes vollzog sich in großer Stille, es war die unheimliche, wie von großer Erschöpfung herrührende Nachkriegsstille der Fünfziger Jahre. Die Diagnose meiner Mutter lautete: Aphasie, eine wahrscheinlich nicht heilbare Sprachstörung, meine Diagnose: autistische Ich-Versenkung.

Musik aus

Ansage: *unter Folgeatmo*

"Die Sprache hat mich wiedergeboren" -

Der Weg des Schriftstellers Hanns-Josef Ortheil aus dem Schweigen

Ein Feature von Burkhard Reinartz

Atmo Gehen auf dem Erzberger Platz

O-Ton 1 H. J. Ortheil

Das ist in der Mitte des Erzberger Platzes der große Spielplatz, direkt vor dem Elternhaus, Erzberger Platz 9. Da schauen wir jetzt gerade hin und oben im ersten Stock, wo der große Erker ist, da war die Wohnung. Man ging rechts rein durch die Eingangstür und links in den Innenhof. Ich war fast mehr im Innenhof als hier draußen, weil das war ein ganz geschützter Bereich. 5 Ganz häufig hab ich oben in der Mitte des Erkers an einem der beiden Fenster gesessen und diesen Platz beobachtet. Ich war ja genauso häufig Schauender wie Teilnehmender und hab alles, was hier unten passierte, genau aufgenommen. Hinterher hab ich gemerkt, dass ich das eigentlich erlebt habe wie ein Bild, ein Bild, das auch in einem Museum hätte hängen können.

Zitator 1:

Was glotzt er denn so? mokierten sich damals einige Spaziergänger, die sich darüber wunderten, wie lange ich irgendwohin starren konnte, ohne mich zu bewegen. Sie konnten nicht wissen, dass Glotzen half, stark und unverletzbar zu werden und den fremden Dingen um einen herum ein kleines Stück näher zu kommen, so dass sie etwas von ihrer Fremdheit verloren.

Leben 24

O-Ton 2 H. J. Ortheil

In diesen frühen Tagen war das Element der Diskriminierung nicht gewaltsam, aber es war dauernd zu spüren, in abwertenden Bezeichnungen, auch in den Blicken vor allem. Die Blicke, die ich so spürte, bedeuteten auf jeden Fall: bleib wo du bist und misch` dich hier nicht ein und komm uns nicht zu nahe. Es sah fast so aus, als wäre ich ein Sprengsatz, der explodieren könnte. Dabei war ich doch ein völlig zurückhaltendes Kind. Als hätte ich eine ansteckende Krankheit. Ich war ja kein Gewalttäter.

Atmo Gehen über den Spielplatz des Erzberger Platz

O-Ton 3 H. J. Ortheil *unter atmo*

Ja das sieht noch fast unverändert aus. Hier war der große Spielplatz, das waren früher so Rohrgestänge, die etwas kompliziert in die Welt ragten und die unendlich großen Sandkästen. Und hier waren dreißig, vierzig Kinder unterwegs, die am frühen Vormittag hier ankamen. Es gingen ja noch nicht viele Kinder in die Kindergärten, man spielte frei mit den anderen am Morgen. Für mich war es sehr schwer. Ich bin immer nur in Begleitung der Mutter hier runter gegangen, die mich auf keinen Fall allein hätte spielen lassen und das allein führte schon zur Separierung. Weil meine Mutter sich nicht zu den anderen Müttern setzte, sondern immer einen isolierten Raum suchte, und dann saßen wir wir schon im Abseits. Das Nichtsprechen führte direkt dazu, dass die gesamte soziale Kommunikation wegfiel und dadurch auch das Begreifen dessen, was die anderen sprechen. Das ist auch etwas, was ich eigentlich erst später verstanden habe, wie das Sprechen-Lernen funktioniert. Es funktioniert eben nicht, in dem man Sprache lernt und hört, sondern in dem man die Sprache in der Praxis des Lebens erlebt, indem man etwas tut und in dem Zusammenhang des Tuns spricht.

Sound/Klangfläche 1: Klang eines Balls, hin- und her gespielt

O-Ton 4 H. J. Ortheil

Wenn ich hier einen Ball sehe und erlebe, wie die Kinder den Ball hin- und her spielen, dann entzündet sich um das Hin und Her Spielen des Balles ein Wortschatz und ein Vokabular des Ballspielens und ich begreife es, weil ich es ja zugleich tue. Wenn ich es aber nicht tue und immer nur höre, fehlt mir das Verständnis für die Sinnzusammenhänge, was das geredet wird.

Sound/Klangfläche 1: Klang eines Balls, hin- und her gespielt

O-Ton 5 H. J. Ortheil

Es muss so gewesen sein, dass in dem Alter, in dem man sich an einzelnen Sprechenden orientiert, die Orientierung an der Mutter war und ich durch die ununterbrochene Nähe zur Mutter, quasi versucht habe, sie zu imitieren in der

Weise wie sie mit der Welt umgeht. Und diese Identifikation war jetzt nicht mit einem Sprechen, sondern mit einem Schweigen.

Zitator 2:

Meine Mutter hat außer mir noch vier Söhne geboren, doch als ich 1951 zur Welt kam, war keiner der vier mehr am Leben. Drei waren Stunden, Tage oder Wochen nach der Geburt gestorben, der erste in Berlin während eines Bombenangriffs, ein anderer am 6. April 1945. Die Lebenslinien unserer Familie haben einen fernen Fluchtpunkt, den 6. April, als mein zweiter Bruder fast dreijährig, starb.

An diesem Tag besetzten die Amerikaner das Gut, in dem sich meine Eltern aufhielten. *Elephant 16*

Musik 3: John Cage: In a landscape: tr 2

Zitator 2:

Meine Mutter setzte sich an den Tisch, das Honigbrot, das sie dem Jungen zuvor geschmiert hatte, lag noch auf dem Teller. Sie drückte es ihm in die Hände. Er nahm es und wollte zubeißen, als die Granaten in den Raum einschlugen.

Meine Mutter fuhr sich über die Stirn, ein Splitter hatte sie dort gestreift, während ein anderer Splitter dem Kind in den Hinterkopf geschlagen war. Sie begriff nicht, was geschehen war, als der Junge immer wieder zurückfiel und einknickte. Die Maschinengewehrsalven der Amerikaner schlugen weiter unten im Wald ein, wo die versteckt feuernde deutsche Artillerie in Stellung gegangen war.

Seit dem Tod meines zweiten Bruders war meine Mutter lange Zeit stumm, ein lebendes, in sich erstarrtes zu Tode erschrockenes Bündel, das aufhörte, weiter an das Leben zu glauben. Auch als ich zur Welt kommen sollte, rechnete keiner mit meinem Überleben. *Elephant S. 16, 19, 21*

Musik aus

O-Ton 6 H. J. Ortheil

Im Bewusstsein, dass es diese vier Brüder gab, war es für mich nicht nur eine negative Erfahrung, dass diese vier Brüder gestorben waren, sondern andererseits auch eine positive, rettende Erfahrung, dass da Brüder gewesen waren. Ich habe, glaube ich, das Gefühl gehabt zu einer Gemeinschaft zu gehören, die irgendwo noch existierte. Und ich gehörte dann einfach dazu. 49 Das ist überhaupt etwas sehr wichtiges: indem die Sprache, die offizielle Kommunikation, verweigert wird, baut sich umso stärker eine innere Kommunikation mit anderen Welten auf. Das ist einfach so, eine Kommunikation mit inneren Welten. Und die vier Brüder gehören unbedingt zu dieser anderen Welt, mit der man sich dann still unterhält.

Musik 4: Hans Otte: Buch der Klänge

Zitator 1:

Ich fühlte mich nicht mehr allein, ich empfand mich jetzt als den fünften und Letzten in der Reihe meine Brüder. Da ich keinen Augenblick daran zweifelte, dass meine Brüder im Himmel sind, konnte ich mich sogar mit ihnen unterhalten. Die unerwartete Nachricht von ihrer Existenz ließ mich nicht nur erschauern, sondern auch stärker werden. Ich war jetzt Mitglied einer großen Sippschaft. Wir sieben gehörten zusammen, wir würden der Welt noch beweisen, was in uns steckte.

Zitator 2:

Das alles empfand und spürte ich und ich glaube heute, dass ich von dem Moment an, als ich vom Vorleben meiner vier Brüder erfuhr, fest daran glaubte, bald sprechen zu können.

Musik aus

O-Ton 7 H. J. Ortheil

11 Ich hatte durch das enge Zusammensein mit der Mutter keinen engen Kontakt zur Welt, da ich mich an ihrem eigenen Stummsein orientiert hatte. Ich wusste immer genau, wie sie sich gerade fühlte, aber ich hatte keine sprachliche Verbindung zu den anderen und ich verlor dadurch jedes objektive Weltbild. 12 Was dadurch andererseits wieder entstand, dass ich vor allem klanglich wahrgenommen habe. Ich habe das Ganze eigentlich fast wie eine chorische Musik

erlebt, so einen Spielplatz hier, in den hohen und tiefen Tönen der Kinder, in den Stimmen der Mütter. Sie hätten mir die Augen verbinden können und ich hätte eine Stimme nur von ihrer Tonlage her einer bestimmten Frau zuordnen können, aber ich wusste nicht, was die Frau sagte.

Sound/Klangfläche 2: Spielplatz

Zitator 1:

Manchmal versuchte ich die Straßengeräusche zu identifizieren, indem ich mich vor einem offenen Fenster unserer Wohnung auf den Boden legte und angestrengt lauschte: Was war das genau? Wessen Stimme, wessen Schritte?

Zitator 2:

Ich ahnte natürlich nicht, wie dieses Lauschen mein Gehör förderte und trainierte. Später, als man in meiner Ausbildung als Pianist von mir verlangte, die Stimmen eines großen Orchesters zu identifizieren, kam mir das Training zugute. Den Eindruck, die Welt als eine Art Musikstück zu hören, hatte ich schon damals in den frühen Kinderjahren. *Leben 60*

Atmo Gehen zum Elternhaus

O-Ton 8 H. J. Ortheil

Öffnen des Innenhofes „Ist wahrscheinlich zu - Nee“ - Türgeräusch -

Also hier geht es in den Innenhof. Hier standen die Fahrräder. Und hier hinten war dann der Garten, der ganz ruhige Bereich, wie ein Berliner Innenhof fast. Und das war der Bereich, wo die anderen Kinder nie hin wollten. Hier hab ich sehr viel allein gesessen. Das war eine Art Rückzugsort, ein paar alte Bäume. Dieser helle Balkon, das war unser Balkon. Da kam einem niemand zu nahe. - Das was ich hier gelernt habe, die Empfindung für aggressive und für geschützte Räume, hat sich in meinem Leben später fort gesetzt. Ganz anders als viele Menschen, die dieses Moment der Raumwahrnehmung gar nicht so spüren. *Türschlagen und*

Atmo Gehen über den Schillplatz

O-Ton 9 H. J. Ortheil *unter Kirchenhall*

Das ist die kleine Kirche „Heinrich und Kunigunde“, die kaum hundert Meter vom Elternhaus entfernt liegt / *ältere Frau unterbricht*. „Wissen Sie, wie diese Kirche heißt?“ Ortheil: „Heinrich und Kunigunde“. „Und da hinten komm ich da auf die Neusser Straße, in den Kappes rein?“ Ortheil: „Genau - wenn Sie hier rechts gehen, kommen Sie genau zum Kappes. Zwei Minuten“.

O-Ton 10 H. J. Ortheil

Der Kirchenraum war sehr wichtig, weil wir fast täglich hier waren für ein paar Minuten, nach den Einkäufen, zwischen den Einkäufen ging meine Mutter immer mit mir hier her. Und hier vorne, gleich am Eingang, ist ein altes Marienbild, Andachtsbild und hier setzte man sich einfach rein und man kam zur Ruhe. Weil diese Einkaufsgänge hier in der Umgebung, sehr belastend und anstrengend waren, hatte sie das Gefühl, dass sie zwischendurch Luft brauchte und der Kirchenraum war ja ein Raum, der völlig geschützt war, ein absoluter Raum der Stille. Das Leben ist draußen und hier ist man nur noch bei sich. 22 Dadurch haben Kirchenräume auf mich eine ungeheuer starke Ausstrahlung gehabt in mehrfacher Hinsicht. Zunächst einmal als Räume der Stille und das zweite war, dass ich während der Gottesdienste zum ersten Mal in größere Gemeinschaften integriert war. Und ich war dann unter Hunderten und es fiel auch nicht auf, dass ich nicht sprach. Ich war endlich mal ein Teil einer größeren Menge.

Zitator 1:

Hier gehörte ich dazu, ich gehörte zu all diesen laut singenden und betenden Menschen, niemand fragte mich aus und behauptete, dass ich ein *armes Kind* sei, denn im Dom gab es keine *armen Kinder*, nur Gotteskinder.

O-Ton 11 a H. J. Ortheil

Und hinzu kam der gewaltige Auftritt von Musik, etwa im Dom oder auch in anderen Kirchen. Wir sind Ende der 50er Jahre, man hört nicht ununterbrochen Musik. In unserer Wohnung lief kein Radio.

Musik 5: Heinrich Isaac Ensemble: Beata Dei Genitrix - Laetus sum tr 3

O-Ton 11 b H. J. Ortheil

Der Kirchenraum war der Raum, wo ich eigentlich erst Musik kennen lernte, vor allem alte Musik kennenlernte und besonders beeindruckt war ich von nicht von Orchestern begleiteter gregorianischer Musik, sondern den gregorianischen Chorälen. Ich hatte eigentlich immer den Traum, dass das die große Sprache ist. Das ist Sprechen, aber in der Form eines einfachen Gesangs. Das ist ja kein melodischer Gesang, sondern eher ein litaneihafter, das Wort akzentuierender Gesang, der vielen Menschen monoton vorkommt, der mir aber gleichsam wie die höchste Form des Sprechens überhaupt vorkam. Und gleichzeitig war es auch noch getragen von Musik. Es war ungeheuer, während ich dann komplexere Musik nicht so gut vertrug, weil das zuviel war.

Zitator 2:

Im Dom lernte ich das eigentliche Sehen und Hören, ein Sehen von schönen Gebärden, ein Hören der reinsten Musik.

Zitator 1:

Es war als gösse der gewaltige Gott diese Musik in einen hinein, damit man allen Kummer und alle Sorgen zumindest für die Dauer des Gottesdienstes vergaß.

Musik aus

Zum sonntäglichen Mittagessen in der Wirtschaft nahm man die gute Laune aus dem Gottesdienst einfach mit. Wir saßen zu dritt und bestellten jeden Sonntag das dasselbe: Rheinischer Sauerbraten oder Kassler mit Sauerkraut.

Leben 62

Atmo Gehen Richtung „Goldener Kappes“

O-Ton 13 H. J. Ortheil

Hier in der Umgebung auf die Neusser Straße zu, waren die vielen kleinen Läden: Käseladen, Gemüseladen und Fischgeschäft. Und der Einkauf verlief ja so, dass meine Mutter Zettel hatte, sie hatte immer einen einzelnen Zettel für jedes Geschäft beschriftet. Wir gingen dann in das Geschäft hinein und gaben die Liste ab. Und dann nichts wie raus und später noch mal hinein, um es abzuholen. Und dieser Moment, wenn man in den Laden kam, war fürchterlich. Zum einen, dass sofort die Stimmen erstarben, man angeschaut wurde als kämen da zwei Fremde aus dem

Urwald in das Geschäft, die völlig aus der Welt waren. Hochgradige Momente von Peinlichkeit. Und da meine Mutter nicht sprach, versuchte man auf sie einzugehen, indem man sie anredete. „Auch wieder da?“ Und teilweise wurden dann diese Kommentare auch zynisch. 31 Das Seltsame ist, dass viele denken, Menschen die nicht sprechen, hören auch nicht. Das ist ganz kurios. Die sind taub, denen kann man jetzt alles sagen. Dieses Nicht Sprechen führt zu einer Stigmatisierung als wäre man grundsätzlich anormal

Zitator 1:

Meist sagte jemand in mitleidigem Ton: *Der hat es wirklich nicht leicht oder Der arme Kerl*, was mich immer empörte, denn niemand sollte behaupten, dass ich ein armer Kerl sei. Ein armer Kerl war ein Kerl, der schwer krank war, manche Männer in der Kappes-Wirtschaft waren arme Kerle, weil ihnen ein Arm oder Bein fehlte., mir aber fehlte im Grund nichts schlimmes, sondern nur die Sprache, und deshalb war ich eben kein armer Kerl, sondern nur ein stummer Junge. *Leben 50*

O-Ton 14 H. J. Ortheil

32 Die Bezeichnung „Idiot“ war eigentlich die häufigste, also da kommen die Idioten wieder. Ich zucke heute immer noch zusammen, wenn ich dieses dumme Wort höre, weil es quasi über einen den totalen Mantel des Andersseins legte. Was dann für Wände entstehen und man spürt diese Wände ja physisch ganz stark durch Kälte und man bekommt Angst, wenn man in diesen Laden geht, was werden sie jetzt wieder sagen und wie schauen sie einen an?

Noch weiter Fußweg/Straßenatmo auf dem Weg zum Goldenen Kappes

O-Ton 15 H. J. Ortheil

Ja, dann gehen wir jetzt in den „Goldenen Kappes“. Der Goldene Kappes war ein wunderbarer Raum für mich, der einzig schöne als Außenraum. Es war der Raum, in den ich so ab 18.00 Uhr an den Abenden oft mit dem Vater ging, das waren die Vaterspaziergänge.

Atmo Eingangstür Ja, jetzt muss man sich vorstellen, dass diese ganze Schwemme hier voll war mit kleinen Tischen und hier 50, 60 ,70 Menschen am Abend waren und dass hier die Post ab ging - vom Stimmenlärm und den Gesprächen der Leute miteinander. Das war wunderbar und es war gar nicht

interessant, ob ich nun sprach oder nicht sprach. Hier wußte man auch, dass ich nicht reden würde aber das interessierte nicht so wie in den Geschäften als ich mit meiner Mutter unterwegs war. Ein Glücksgefühl, hier aufgehoben zu sein und gemocht zu werden, hier wurde ich richtig gemocht. *kurz atmo* „Wir nehmen dann zwei Kölsch“. *Lachen und Thekenlärm* 35 „Ja, zum Wohl“. *Anstoßen*. „Sehr lecker“.

Zitator 1:

Kaum hatte man einen Platz gefunden, kam auch schon ein Mann mit einem blauen Wams und einer Lederschürze vorbei, der von den Gästen Köbes genannt wurde. Alle Gäste tranken Kölsch, eins nach dem anderen, meist sehr rasch auf einen Zug. Dieses rasche und ununterbrochene Trinken beobachtete ich genau,

Ich schaute zu, wie die vielen feuchten Münder sich immer wieder einen Spalt öffneten, damit der kurz goldgelbe Strahl mit der dünnen, schwankenden Schaumkrone hineinschießen konnte, ein einziges Zucken und Zittern der leicht geöffneten Lippen in Erwartung des nächsten Glases. *Leben* 33

Zitator 2:

Aus dieser Zeit habe ich mir einen unausrottbaren Hang zu einfachen Wirtschaften, Brauhäusern und Weinstuben mit einer schlichten regionalen Küche erhalten. *Leben* 35

O-Ton 16 H. J. Ortheil

Das größte Faszinosum außerhalb des Nichtsprechens war bestimmt das Klavier mit seinen weiß-schwarzen Tasten, die ja so etwas magisches hatten und du brauchst jetzt nur auf ihnen mit deinen Fingern entlang zu stürmen und die ganze Welt ist da.

Sound/Klangfläche 3: Einzelne Klaviertasten

Zitator 1:

Und so begann ich mit dem Zeigefinger der rechten Hand langsam von Taste zu Taste hinauf zu wandern, erst die weißen, dann die schwarzen Tasten, dann abwechselnd weiß und schwarz, dann von oben nach unten bis ich die ganze Tastatur durch hatte.

Ich hörte aber nicht auf, sondern machte mit dem Zeigefinger der linken Hand

weiter, die weißen, die schwarzen, ich hatte alles aus dem Blick verloren, ich hörte und achtete auf nichts mehr als auf die Musik, es war meine Musik, ich machte Musik, ich hatte endlich etwas gefunden, mit dem ich mich bemerkbar machen konnte. Das kleine Gotteskind war nicht länger ein stummer hilfloser Idiot, sondern ein Klavierspieler. *Leben 76*

Musik 6: Hans Otte: Buch der Klänge tr 7

O-Ton 17 H. J. Ortheil

64 18 S Das Klavier ist ja an und für sich ein blödes Instrument. Man kann mit einem Finger schon einen Klang erzeugen, der halbwegs was hermacht. Und mit der Hand einen ganzen Akkord. Und so war das Klavier in diesem Augenblick für ein stummes Kind quasi perfekt. Ich musste gar nicht viel lernen. Ich musste nur lernen, meine Finger auf die Tasten zu legen und sie entlang zu führen. Und dann war plötzlich eine ganze Welt von Stimmungen da, von Trauer oder Glück, Höhe, Tiefe, Dunkelheit, diese ganzen Stimmungssphären, die vorher nur sozusagen verschwiegen in mir drin waren, die konnte ich übersetzten in die Musik hinein und dadurch hatte ich natürlich das ideale Medium gefunden, mich psychisch zu verständigen, mit mir selbst und auch mit anderen.

Musik kurz hoch

O-Ton 18 H. J. Ortheil

Das Klavierspielen war etwas, das für mich sehr stabilisierend wirkte in dem Sinne: Ich habe ein Geheimnis und davon wissen die anderen nichts, dass ich noch Methoden habe, mich mit der Welt zu verständigen, die die anderen nicht besitzen.

Musik aus

Zitator 2:

Nach dem Üben der Stücke war meine größte Freude das freie Spiel. Oft nahm ich mir dafür mehr Zeit als für das eigentliche Üben und ich glaube noch heute, dass eine tiefsitzende Infektion für Musik weniger durch manisches Üben als durch Improvisieren geschieht. Es sorgt für einen starken emotionalen Kontakt. Meist verlief es wie ein Gespräch mit dem Instrument.

In besonderen Momenten kombinierte ich das Spiel auf den Tasten mit dem Griff in das Innere des Instruments. Ich spielte dann stehend mit der linken Hand in der Tiefe des Kastens, mit der rechten auf der Tastatur.

Musik 7: Keith Jarrett: Köln Konzert CD 1 tr 4

Zitator 2:

Jahrzehnte später habe ich einmal ein Konzert mit Keith Jarrett erlebt, der seinen Auftritt ebenfalls im Stehen begann, eine Hand zupfte an den Saiten des Flügels, die andere begleitete auf der Tastatur. Ich schloss die Augen und glaubte plötzlich, das kleine Kind, das ich einmal war, spielen zu hören. Ich weiß noch wie mir heiß wurde, ein heftiger Schub, der mich in die Kindheit zurückversetzte. Einen Moment lang hatte ich sogar Angst, die Sprache wieder zu verlieren. Ich musste aufstehen und das Konzert sofort verlassen. etwas Musik und aus

O-Ton 19 H. J. Ortheil *unter Kneipenatmo*

Ich hatte oft in meinem Leben immer wieder die Angst, dass ich aufhören würde zu reden. Selbst als ich weit darüber hinweg war, fünfzig, sechzig Jahre alt war, gibt es manchmal Situationen, in denen mich die kalte Panik ergreift, wenn ich vier Stunden nicht gesprochen habe. Und denke plötzlich: was ist denn los, was passiert hier und laufe irgendwo hinein, um mit irgendjemand ein Wort zu wechseln. 39 20 S Und dazu gehörten auch Brauhäuser, wo man sofort mit jemandem ins Gespräch kam.

Zitator 2:

Dass ich die Vergangenheit nicht loswurde, zeigte sich an Verhaltensweisen, die mir mit der Zeit selbst unheimlich wurden, als ich mich später von einer früheren Lebensstation zu anderen treiben ließ: das Brauhaus, die kleine Kirche mit dem Marienaltar, die Geschäfte und Läden in den Seitenstraßen und schließlich der ovale Kinderspielplatz direkt vor dem Elternhaus. Oft passierte es mir, dass ich nach Verlassen eines Kinos eine Zeitlang nicht sprechen konnte, sondern Stunden wie ein Blockierter nur mit den Filmbildern im Kopf solange durch die Stadt lief bis sich die Blockade gelöst hatte. *Leben 68*

O-Ton 20 H. J. Ortheil *unter Kneipenatmo*

Meine ganze Lebensgeschichte habe ich nur in unendlichen Bruchstücken schreiben können. In den ersten Büchern tauchen nur winzige Andeutungen dieser ganzen Psychosen auf. Der Gesamtblick auf das Leben, wie ich es gelebt habe, war eigentlich erst so mit dem sechzigsten Lebensjahr da. Dass ich mich auch bereit fühlte, das alles zu erzählen. Ich hätte es vorher auch gar nicht so gekonnt, weil ich durch die Beschreibungen immer wieder in die Vergegenwärtigung dieser alten Zustände kam. Das war auch bei der „Erfindung des Lebens“ sehr schwer zu beschreiben. Wenn das dann wieder kommt und man sich so stark erinnert, ist man in dem Vergangenen drin. Ich musste wieder ins Elternhaus zurück – wie so eine Magie, die mich wieder an den Küchentisch zwingt und da was zu notieren und den Kontakt zu dieser früheren Welt in einer ruhigeren Form aufzunehmen. Aus dieser frühen Wurzel der Beschädigung entstehen Verhaltensformen, die das gesamte Leben bis in alle Einzelheiten prägen. Das ist doch ungeheuerlich. Ich bin das oft gefragt worden: „Durch das Schreiben und das Darüber-Reden haben Sie das doch sehr schön verarbeitet.“ Ich kann da nur lächeln. Das verarbeitet man nicht in dem Sinne, dass es vorüber ist oder man kommt dann wie so ein Held aus der Dunkelkammer und strahlt plötzlich und hat das alles hinter sich. Das ist überhaupt nicht so, absolut. 41 Man kann eine größere Klarheit über die Zusammenhänge gewinnen. Das ist ja nun auch schön, dass man viel mehr von sich begreift, aber in die tiefen Wurzeln des Erlebens reicht eben dieses Begreifen nicht.

kurz Atmo Kneipenlärm Goldener Kappes *geht über in*

Musik 8: Hauschka: Kein Wort tr 9

Zitator 1

Die anderen Schüler ließen mich nicht mehr in Ruhe, sondern gingen dazu über, mich mit kleinen gezielten Aktionen zu quälen. Irgendeiner schnitt mir die Kapuze ab, andere rempelten mich so fest an, dass ich oft stürzte. Auch der junge Lehrer wurde zunehmend schroffer und boshafter.

"Nur weil du stumm bist, können wir dir nicht alles durchgehen lassen", war noch die harmloseste Vorhaltung.

Auf die Mitschüler färbten diese Angriffe ab. Ich war nicht mehr nur "blöd" sondern ein "kompletter Idiot, der in die Klapsmühle gehörte".

Die Schule wurde für mich zu einer Anstalt, in der ich dafür bestraft wurde, dass ich stumm war und ein anderes Leben als die anderen Schüler führte. Sie ahnten nicht einmal, dass ich Klavier spielen, auf Pferden galoppieren und mit der schönen Maria und meinen vier Brüdern im Himmel sprechen konnte.

Musik aus

Zitator 2:

Weil die Eltern befürchteten, ich könnte mit der Zeit vereinsamen - ich habe noch genau im Ohr wie mein Vater zu meiner Mutter sagte, *das Kind vereinsamt ja* -

weil also die Vereinsamung anscheinend eine große Gefahr darstellte, fuhren wir häufiger als zuvor aufs Land. Im Frühsommer des Jahres 1957 nahm mich mein Vater für einige Wochen mit in den Westerwald. Wir wohnten auf dem Gut seiner Eltern in einem kleinen Zimmer, das sonst nur für Feriengäste bestimmt war. *Wir verreisen aufs Land, sagte mein Vater. Da gibt es die große Natur, und die große Natur ist die beste Schule, die es überhaupt gibt. Jeden Morgen standen wir früh auf, frühstückten kurz und gingen hinaus. Leben 98*

O-Ton 21 H. J. Ortheil

Mein Vater kam ja aus der Natur, er war in einer ländlichen Gegend groß geworden auf einem kleinen einsam gelegenen Bauernhof, jemand, der die Welt sehr gut kannte. Ich habe niemand kennen gelernt, der soviel wusste über Natur wie er. Für mich war das natürlich auch eine Erlösung, aus diesen sozialen Zusammenhängen der Stadt herauszukommen und nun mit der Natur zu kommunizieren. Das wurde mir vollkommen klar, als ich mit meinem Vater diese langen Spaziergänge in der Nähe seines elterlichen Bauernhofs unternahm, wobei er anders als in der Stadt sehr viel redete, die Dinge erklärte und über sie sprach, als würde ich das alles verstehen. Natur hat den Vorteil, dass die Dinge auch als einzelne erscheinen, - in der Würde der Vereinzelung - anders als in der Stadt, wo es immer Massen sind, die sich bewegen. Das Schlüsselerlebnis zum Sprechen- und Schreiben Lernen ist, dass ich Sätze, die ich hörte und Gegenstände, die ich sah, in Verbindung brachte:

Sound/Klangfläche 4 Baumrauschen

O-Ton 22 H. J. Ortheil

Das Urerlebnis: Ich stehe in der Natur mit meinem Vater und höre ihn die Modulation sprechen:

D a s i s t e i n e E i c h e und sehe zugleich diesen Baum und mache zum ersten Mal die Erfahrung, dass dieser konkrete Satz sich genau auf diesen Gegenstand bezieht. Ich habe nicht wie in der Stadt, wo ich dauernd reden, reden, reden höre und nicht begreife, worauf sich das Reden eigentlich bezieht, einen einzelnen Gegenstand vor mir und sehe: dieser Satz und dieser Gegenstand gehören zusammen. Und jetzt musste man nur noch die Übung machen, diesen Gegenstand zu zeichnen und diesen Gegenstand unter das Gezeichnete zu schreiben. Dann begriff ich auch, dass das Geschriebene der gerade ausgesprochene Satz war, der zu dem Gegenstand gehörte. Und damit war der gesamte Kreislauf der Kommunikation plötzlich geschlossen.

Zitator 1:

Vier Worte, ein Punkt: *Das ist eine Eiche.* Ich starrte auf meine Zeichnung und auf die Schrift meines Vaters darunter. Meine Blicke wanderten unaufhörlich zwischen der Zeichnung und der Schrift hin und her. Jetzt hatte ich es, jetzt hatte ich es mir eingepägt, was Vater geschrieben hatte. *Das ist eine Eiche.* Ich griff nach Vaters Skizze und legte mir die Zeichnung auf den Schoß. Dann setzte ich den Bleistift an und schrieb den Satz unter die Zeichnung. Vier Worte, ein Punkt. *Leben 175*

nochmal Sound/Klangfläche 4 *darin:*

Zitator 1:

**ARONSTAB - SPRINGKRAUT - GOLDSTERN
EISVOGELSILBERPAPPEL**

O-Ton 23 H. J. Ortheil

53 Es gab immer so kleine Kostbarkeiten von Worten, die besonders leuchteten, durch die Vokalität oder durch die Verbindung von zwei Substantiven, die ungewöhnlich waren wie im Fall der Silberpappel, wo man schon dieses i, a und das Doppel-p hat, also klanglich ein ganz strahlender Begriff.

Atmo aus

O-Ton 24 H. J. Ortheil

Der eigentliche erste Moment des Sprechens war eigentlich auch bedingt durch die Umgebung. Ich stand in der Tür der Gastwirtschaft meiner Großeltern. Das Abendlicht fiel auf den Weg vor dem Haus und ich sah zwei Jungen in diesem Abendlicht Fußball spielen.

Klangfläche 5: zwei Fußball spielende Kinder

Musik 9: Hauschka: Fernpunkt tr 3

Zitator 1:

Sie kickten den Ball in regelmäßigem Rhythmus hin und her. Es war so schön, das zu sehen: dieses ruhige Kicken - kein Streit, kein Sprechen, nur dieses ruhige Kicken hin und her.

Da machte ich eine kleine Bewegung nach vorn und rief den beiden zu: "Gebt mal her!"

Ich war von diesem kurzen Zuruf selbst so erschrocken, dass ich beinahe hingefallen wäre. Wie bitte? Hatte ich etwa gesprochen, war ich das gewesen? Waren diese wenigen Laute meine eigenen Laute gewesen? Ich sah wie sich der kleinere der Jungen zu mir drehte und mir den Ball zukickte. "Klack" machte es. Ich bückte mich, packte den Ball mit den Händen und drückte ihn fest an meine Brust.

O-Ton 25 H. J. Ortheil

Das war der erste Satz und kurze Zeit darauf waren alle diese Sätze so präsent in mir, dass ich sie alle sprechen konnte. Alle die ich bisher gedacht habe, alle diese

Hauptsätze und die konnte ich jetzt präsentieren wie eine große Litanei. 63 Und ich stand bei einem abendlichen Anlass auf und habe wie ein großer Sprecher all das in mir steckende Vokabular herausgelassen wie einen unendlichen Strom.

Zitator 1:

Das ist eine Tasse. Das ist ein Ball. Das ist ein Tisch. Das ist ein Bier. Das ist ein Stuhl. Das ist eine Lampe. Das ist eine Tür. / Der Wald ist grün. Ich gehe ins Haus.

Elephant 85

O-Ton 26 H. J. Ortheil

Am Anfang meines Sprechens habe ich in Hauptsätzen gesprochen und es war sehr stark gebunden an die Gegenständlichkeit. Ich konnte wenig Abstraktes bezeichnen, weil ich das Abstrakte nicht verstand. Man sagt nicht: Das ist Trauer. Was soll das sein? 56 Längere Satzkonstruktionen gelangen noch überhaupt nicht. Das kam durch die Übung des Lesens dann und ich die gelesenen Sätze laut wiederholte und immer wieder übte und übte. Und ich habe dann wie ein Schüler gelernt, lange Sätze zu bauen.

O-Ton 27 H. J. Ortheil

Ich habe nie begriffen, warum Schule so eine Zwangsanstalt ist des in viereckigen Räumen Sitzens, an Tischen auf einen Lehrer hörend. Warum es das überhaupt geben muss. Unerklärlich.

O-Ton 28 H.J. Ortheil

Wenn ich die Mittel hätte, Lernpläne an den Schulen zu bestimmen, würde ich das zur Urvoraussetzung der Lehre machen, das tägliche Notieren, das sich Aneignen von Welt. Das Leben formuliert sich nicht im gerade flüchtig Erlebten, sondern im Durchdenken und im zweiten und dritten Mal Erfahren des Erlebten. Erst dann wird das Erlebte zu etwas, das bleibt.

Zitator 2:

Den Drang, jeden Tag festzuhalten und zu dokumentieren, bin ich seitdem nicht mehr losgeworden. Es sind chronologische Notizen einfachster Art: Wann ich aufgestanden bin, was ich getan habe, mit wem ich zusammen

getroffen bin. Dreihundertfünfundsechzig Seiten schreibe ich so jedes Jahr in eine Art Kalender. Zehntausende von Seiten habe ich seit meiner Kindheit beschrieben.

- Ich mag keine Eintragungen, die mein eigenes Befinden in den Vordergrund rücken. Ich hab von meinen Notizen eine eher asiatische Vorstellung.

O-Ton 29 H. J. Ortheil

Das kurz nach dem Schreiben-Lernen beginnende tägliche Aufzeichnen von Dingen, die ich gesehen hatte, ist, glaube ich, das wichtigste überhaupt neben der Musik für mich im Leben gewesen, das Rettende. Das ist bis heute noch so, dass ich jeden Tag Dinge, die ich sehe, aufzeichne, notiere und festhalte, dass ich mir überhaupt keinen Tag vorstellen kann, der ohne dieses Notieren vergeht. In anderen Worten ist das Notieren eine eminente Erdung, nicht nur im Raum, sondern auch in der Zeit. Dadurch habe ich das Gefühl, mich jederzeit in das gerade Erlebte zurück versetzen zu können.

Musik 10: Hans Otte: Buch der Klänge tr 1

O-Ton 30 H. J. Ortheil

Das ist interessant, dass das Schreiben zu bestimmten Zuständen der Trance führt. Trance heißt, das Schreiben reguliert sich selbst. Ich nehme die Umgebung kaum noch wahr, bin mehrere Stunden in diesem Schreib- und Textzusammenhang und habe nicht das Gefühl, das ich bewusst gestalte, sondern das Gefühl, dass ich in einem sehr stillen Raum sitze, in dem die Sprache mit mir zusammen arbeitet. Das führt zu einem totalen Kontrollverlust der Sprache. Übrigens auch dazu, dass ich dann oft, was mir ein Leben lang geblieben ist - nicht immer die exakten Bezeichnungen finden.

Zitator 2: *fragend gesprochen – leise unter nächstem O-Ton-Satz*

Vase - Krug? / Teller – Untertasse? / Kappe – Uniformmütze? /

O-Ton 31 H. J. Ortheil

Und ich schreibe einfach weiter in dem Bewusstsein, ich habe jetzt völlig danebengegriffen.

Musik aus

O-Ton 33 H. J. Ortheil

Die Idee von Sprache oder von Stil, die ich jetzt nach vielen Jahrzehnten habe, ist die des einfachen, normalen Sprechens, das ich mir immer so gewünscht habe, zu können, unter dem sich die Emotionalität auflädt. Ich möchte nicht hin zu einem Stil, der sich selbst, emotional demonstrativ, spracherfinderisch darstellt, so schön ich das finde bei anderen Autoren. Aber ich will das nicht, ich will ein ganz einfaches verständliches Latein schreiben, das trotzdem mit den emotionalen Momenten vollgeladen ist, die ich während des Schreibens spüre. So eine pure Einfachheit, die durch ihre Einfachheit überrascht und trotzdem in tiefe Zonen vordringt.

Musik 11: Franz Schubert: Klaviersonate 558 Adagio

O-Ton 34 H. J. Ortheil

Das ist eine Schubert-Idee. Wenn man Anfänge von Schubert-Klaviersonaten hört oder den Anfang des Schubertschen Streichquintetts in C-Dur, dann weiß man, was das ist. Das ist einfach C, C, C. Das ist so simpel wie nur was. Und wenn man das plötzlich hört, hört man unendlich viel aus sich und in sich hinein. Das wäre die Idee des Schreibens

Zitator 2:

Das alles grenzt an Musik und es wäre mir zweifellos lieber, wir verständigten uns nicht durch Worte und Sätze, sondern wie fremde Völker, von denen ich in der Kindheit gehört hatte, durch anhaltendes Trommeln oder durch Singen. Schreiben ist Brennen, eine Übertragung des Sprechens in eine abstrakte Musik.

Leben 40/41

Musik hoch und kurz freistehend

O-Ton 35 H. J. Ortheil

Von dem Augenblick als ich sowohl schreiben als auch sprechen konnte, hatte ich wirklich das Gefühl einer Wiedergeburt. Also Wiedergeburt, dass ich jetzt erst

eigentlich ins Leben gerate und das alles vorherige nur so unter einer Decke stattgefunden hat. Es war wie so eine Toröffnung, eine große Weite. Das kann man sich gar nicht großartig genug vorstellen, zum ersten Mal ganz umfassend da zu sein.

Zitator 2:

Die Sprache hat mich wiedergeboren. *Elephant 87*

Musik kurz hoch und aus

O-Ton 36 H. J. Ortheil

Ich glaube, dass das ganze Schreiben, dass ich ja seit 1979 mache, ohne diese Kindheitsräume gar nicht denkbar ist. Das kommt nicht wie bei anderen Autoren aus dem Erlebnis von Gegenwart, Erlebnis von gesellschaftlichen Zusammenhängen, sondern es ist unendlich gespeist von kindlichen Erfahrungen, und auch wenn ich Geschichten geschrieben habe, die damit auf den ersten Blick nichts zu tun haben, haben sie in der Tiefenschicht nur damit zu tun. Das beschränkt mich ganz außerordentlich, weil ich nicht wie ein Autor sonst auch mal sagen kann. Ich schreibe jetzt mal einen Roman über Madagaskar. Kann ich nicht. Ich kann nur in diesen tiefen Brunnen der eigenen Geschichte steigen und aus ihm heraus erzählen. In dem Sinn ist alles was ich geschrieben habe, eine einzige geschlossene Architektur dieser Wiedergeburt.

O-Ton 37 H. J. Ortheil

Viele Leser, die das Buch „Die Erfindung des Lebens“ gelesen haben, malen sich diese Kindheit zu eindimensional aus, als Kindheit des totalen Schreckens und des Leidens. Das hat eine große Rolle gespielt, aber es war andererseits die Kindheit einer großen Liebe innerhalb dieses Dreierkomplexes von Vater, Mutter und Kind, einer eminenten Fürsorge. Das ist auch gewesen und hat im Nachhinein, wenn ich das so sehe, enorm gestärkt und zu einer großen Stabilität geführt. Ich habe nie einen geringsten Vorwurf gehört, warum spricht das Kind nicht? Gab's gar nicht. Es wurde so getan als wäre ich ein völlig begeisterndes, lebendiges, starkes Kind. –

Zitator 2:

In meinen dunkelsten Fantasien bin ich stumm. *Elephant 76*

O-Ton 38 H. J. Ortheil

Dass die Stummheit nicht verloren ist, zeigt sich in den Träumen, die ich habe, dass ich noch heute in den Träumen nicht sprechend auf andere zugehend agiere, sondern immer stumm bin. Das alte Kind ist in den alten Träumen noch immer der alte Mensch, also der eigentliche Vertreter meiner Person. Das ist verrückt. 80 Sie führen immer an den Ursprung des kleinen Kindes zurück, das irgendwo sitzt und übersehen wird.

Flussatmo

Zitator 1:

Ich ging mit einigen anderen Kinder baden, wobei es mich immer häufiger zu der steilen Felspartie hinzog, von der aus die etwas älteren ihre waghalsigen Sprünge in den Fluss machten. Ich hatte mir schon oft ausgemalt wie schön es sein musste, von dort oben herunterzuspringen.

Jetzt standen wir zu zweit auf dem Plateau und mein Begleiter schaute mich an: „Du hast doch Angst, hab ich recht?“ Nun war ich also dran, verdammt, jetzt hatte mich dieses lähmende Gefühl der Angst wieder gepackt. Was zum Teufel sollte ich tun?

Ich blickte Hilfe suchend in die Ferne, als ich meine Mutter bemerkte, die über die Wiese auf den Fluss zulief. Sie winkte energisch, um mir zu bedeuten, dass ich auf keinen Fall springen sollte. „Der Fluss ist tief“ rief ich ihr von der Höhe zu. Sie geriet derart in Panik, dass ich kaum noch hinschauen konnte. Ich spürte genau: ich musste springen, die alten Zeiten waren endgültig vorbei.

Ich trat einen kleinen Schritt zurück, um für den Anlauf auszuholen... - als ich Mutter

vom gegenüberliegenden Ufer schreien hörte: „Johannes, du springst nicht! Tu das deiner Mutter nicht an!“ Es war als hätte sie ihre stärkste und letzte Waffe eingesetzt, um mich von meinem Vorhaben abzubringen.

Ich kam gar nicht dazu, über ihr Sprechen nachzudenken, sondern sprang von der Höhe hinab ins Wasser. *collagiert aus Leben 255 - 258*

Zitator 2:

Als wir zu dritt nach Köln zurückkehrten, war alles anders als zuvor. Nur wenige Wochen später arbeitete Mutter wieder in einer Bibliothek. Hatte ich Jahre lang darunter gelitten, dass meine Mutter keine einziges Wort sprach, so erlebte ich jetzt eine Mutter, die nicht nur sprach, sondern sich beinahe unentwegt unterhielt.

Ich höre Sie so gerne reden ... so etwas bekam nun ausgerechnet meine zuvor stumme Mutter zu hören. *Leben 278*

Musik 12: Hans Otte: Buch der Klänge tr 9 kurz freistehend

O-Ton 39 H. J. Ortheil

Das seltsamste der Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist: je stärker ich mich an diese Zusammenhänge erinnere und je umfassender ich sie dargestellt habe umso mehr habe ich an Welt gewonnen, sodass ich in dem jetzigen Alter das Gefühl habe, unter dem, was ich alles noch machen will und am Tag so erledige, fast ersticke. Es ist eine Potenzierung des Erlebens und Sehens und Wahrnehmens von Welt eingetreten, die ungeheuerlich ist. 89 Und ich glaube, dass erst jetzt die ganzen früher entfachten Fähigkeiten des genauen Sehens, Hörens, Schreibens so aufeinander abgestimmt sind, dass sie in einer unendlichen Produktion verlaufen. 90 Früher konnte ich alles nur in seiner Beschränkung: Ich konnte gut Klavier spielen und danach lernte ich das Schreiben, das hat sich alles so nebeneinander aufgebaut, aber inzwischen laufen alle diese Kanäle aufeinander zu und ergänzen sich und stimulieren einander - das ist wirklich beängstigend.

Zitator 2:

Ich möchte mit meinen Aufzeichnungen eine Art Weg oder Wanderschaft bezeichnen, die Reise eines Einzelnen, der staunend der Welt begegnet, sich höflich vor ihren Kostbarkeiten verneigt, einige Worte findet, diese Kostbarkeiten in der Erinnerung zu bewahren und schließlich von der Erde verschwindet.

Diese Vorstellung hat für mich nichts Schmerzliches. Der Tod ist das natürliche Ende der Wanderschaft. Mehr als diese Wanderschaft, denke ich manchmal, gibt es nicht. Mehr zu sagen, mehr zu wollen, ist nur eine dumme Illusion. Es reicht, sich in die Natur einzureihen wie eine Pflanze, die ihr

bestimmtes Lebensalter hat, wie ein Tier, das genau ahnt, wann es stirbt.

Elephant 98

Musik aus

Zitator 1:

Zur Belohnung für meine Anstrengungen nahm mich mein Vater zu meiner ersten Schwebefahrt mit. Der Eindruck, den die Fahrt in dem knapp über der Erde und zwischen den Häusern schwebenden Wagen auf mich machte, war überwältigend. An der Haltestelle „Zoologischer Garten“ stiegen wir aus und statteten den Elephanten einen Besuch ab. Die Elephanten schwankten lustlos durch das große Freigehege, schwenkten den Rüssel, blickten melancholisch in die Runde und warteten auf die Heuballen. „Jetzt fressen sie“, sagte mein Vater und fuhr fort als wolle er ein letztes Mal mein Programm testen.

„Sie fressen..., na was.... sie fressen...?“

„Sie fressen die Worte“, rief ich, sie fressen alle tausend Worte“.

Elephant 74

Musik 13: Hans Otte: Buch der Klänge tr 11

Absage:

"Die Sprache hat mich wiedergeboren" -

Der Weg des Schriftstellers Hanns-Josef Ortheil aus dem Schweigen

Sie hörten ein Feature von Burkhard Reinartz

mit Auszügen aus dem Roman „Die Erfindung des Lebens“ und dem Essayband „Das Element des Elephanten“

gesprochen von Bruno Winzen und Jonas Minthe

Ton und Technik: Christoph Rieseberg und Kiwi Hornung

Regie: Burkhard Reinartz

Redaktion: Ulrike Bajohr

Eine Produktion des Deutschlandfunks 2015